

Wie frauenfeindlich ist die Arbeitswelt?

Die Soziologin Sonja Dörfler über berufliche Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, Arbeitszeitverkürzung und Karriereprobleme bei Frauen

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb ist immer noch ein Frauenproblem, genauso wie die Benachteiligung am Arbeitsmarkt, die sich in der Einkommensschere zwischen den Geschlechtern und durch männlich dominierte Führungspositionen zeigt. Verschiedene Erklärungsansätze dazu "geistern" derzeit durch die Medien: Einerseits sollen Frauen zu bequem sein, Machtpositionen anzustreben, wie Barbara Bierach provokant in ihrem Buch "Das dämliche Geschlecht" behauptet. Andererseits bietet Hans-Georg Häusel in seinem Buch "Limbic Success" eine biologistische Sichtweise, die das Zuwenig an Testosteron bei Frauen dafür verantwortlich macht, dass diese beruflich weniger erfolgreich sind. Diesen Aussagen steht jene Gruppe gegenüber, die eine Aufwertung der Haus- und Familienarbeit wie beispielsweise in Form von Pensionsanrechnungszeiten fordert. Sonja Dörfler vom ÖIF stellt sich diesen Fragestellungen aus familienwissenschaftlicher Perspektive.

Wie frauen- bzw. familienfeindlich ist die Arbeitswelt, oder warum haben Frauen die schlechteren bzw. schlechter bezahlten Jobs?



Es gibt unterschiedliche Gründe dafür, warum die Arbeitswelt bzw. Wirtschaft frauen- bzw. familienfeindlich ist. Frauen werden aufgrund des biologischen Geschlechts diskriminiert, in erster Linie aber aufgrund der Genderrolle, die Frauen in unserer Gesellschaft inne haben. Und das hängt auch mit der Familienfeindlichkeit der Wirtschaft zusammen. Wie Zeitverwendungsstudien und Daten zur Karenz zeigen, haben gerade in Österreich vorwiegend Frauen die Familien- und Hausarbeit über, Männer übernehmen hingegen stärker den Erwerbsspart. Daher stehen Frauen im Spannungsfeld Familie und Erwerb und sind im Wirtschaftsleben einer gewissen Benachteiligung ausgesetzt. Sie arbeiten (aus familiären Gründen) oft Teilzeit, die vor allem im niedrig qualifizierten Bereich angeboten wird (vgl. Bergmann et al.: Qualifizierte Teilzeitbeschäftigung, 2003). Insofern könnte man sagen, dass die Wirtschaft in Österreich frauenfeindlich und damit auch familienfeindlich ist.

Die berufliche Benachteiligung von Frauen aufgrund des biologischen Geschlechts zeigt sich darin, dass Frauen weniger zugetraut wird und Top-Positionen männlich dominiert sind. Diese Ungleichheiten werden sich aber eher auflösen. Frauen finden hier leichter Zugang aufgrund der

zunehmend höheren Bildung und Ausbildung von Frauen sowie der zunehmenden Bildung von Frauenseilschaften. Allerdings zeichnet sich eine Spaltung unter den Frauen ab zwischen denjenigen Frauen, die Karriere machen und keine Kinder haben, und jenen, die keine Karriere machen und Kinder haben. Eine

ÖIF-Studie bestätigt diese Entwicklung: Je höher die Ausbildung, desto höher ist die Rate der Kinderlosigkeit.

Ist die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb weiterhin ein typisches Frauenproblem oder wird sie in Zukunft auch ein Thema der Männer?

Die Situation wird sich langsam verändern und Männer werden zunehmend an der Familienarbeit partizipieren. Dazu bräuchte es auch stärkere, gezielte Impulse von Seiten der Politik und der Unternehmen. In Schweden wurde die Väterkarenz Mitte der 1970-er Jahre eingeführt und seither von vielen Kampagnen begleitet, die auf eine höhere Väterbeteiligung abzielen. Hinter den derzeit rund 18 % Väterbeteiligung in Schweden steckt also harte Arbeit. In Österreich ist dieses Thema erst Anfang der 1990-er aktuell geworden und hat bisher eine 3 %-ige Beteiligung von Vätern an der Karenz gebracht. Es gibt hierzulande noch zu wenige Kampagnen. Männer stehen auch gesellschaftlich unter Druck, der Ernährer der Familie zu sein. Generell definieren sie sich viel mehr über die Erwerbsarbeit als Frauen.

beziehungsweise

Positiv zu erwähnen ist, dass Männer im Gegensatz zu früher zunehmend Interesse daran haben, sich mehr in die Familie einzubringen und aktivere Väter sein zu wollen als ihre eigenen Väter. Das zeigen aktuelle Wertestudien. Die Vereinbarkeitsproblematik gibt es auch bei Männern. Allerdings muss der Spagat von der anderen Seite her geschafft werden: Es geht darum, neben der Erwerbstätigkeit noch Zeit für die Familie aufbringen zu können. Frauen hingegen überlegen, wie sich eine "Karriere" neben dem Muttersein verwirklichen lässt. Eine Annäherung der Geschlechter passiert dahingehend, dass die Frauenerwerbsquote gestiegen ist und Männer sich zumindest auf der Einstellungs- und Werteebene mehr in das Familienleben einbringen wollen.

Auch hinsichtlich der zunehmenden Frauenerwerbslosigkeit wird die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb als Lösung beschrieben. Ist "Vereinbarkeit" die Zauberformel der Zukunft?

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb ist eine mögliche Lösung, die Frauenerwerbslosigkeit zu bekämpfen. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die Bildung und Ausbildung von Frauen. Frauen sind immer besser ausgebildet, die ältere Generation ist das allerdings noch weniger. Auch die hohe Segregation am Arbeitsmarkt in klassische Männer- und Frauenberufe ist ein Grund für Frauenerwerbslosigkeit, die vor allem im Niedriglohnbereich auftritt. Bei den Lehrberufen beispielsweise gibt es fünf für Mädchen typische, bei Burschen ist die Auswahl größer und die Jobaussichten sind besser. Es müsste direkt in den Schulen und vermehrt bei der Berufsberatung angesetzt werden, Mädchen Berufsfelder - vor allem auch technische - zu eröffnen, die mehr Chancen auf einen besser bezahlten Job bringen.

Wäre es auch denkbar jene Bereiche wie den Dienstleistungsbereich oder die Hausarbeit aufzuwerten, in denen vorwiegend Frauen beschäftigt sind?

Die Sozialpartner, besonders die Gewerkschaften wären hier gefordert, höhere Löhne auszuhandeln, z. B. mit der Aufwertung der Kollektivverträge im Bereich der Kinderbetreuung, für Pflegeberufe und haushaltsnahe Dienstleistungen. Was die Aufwertung der unbezahlten (Haus-)arbeit betrifft, ist in Österreich der Weg eingeschlagen worden, vier Jahre der Kindererziehungszeiten für die Pension anzurechnen. Zudem ist der Betrag relativ hoch und wird auch erwerbstätigen Eltern zusätzlich angerechnet, was besonders Teilzeitbeschäftigten zugute kommt. Ich möchte aber einen anderen Weg zur Diskussion stellen, den beispielsweise Schweden

und andere skandinavische Länder gehen. Dort wird für die Pensionsberechnung nur das Individuum und nicht sein familiärer Hintergrund berücksichtigt. Die Pension wird nur anhand der tatsächlichen Erwerbszeiten errechnet. Dies wird damit begründet, dass die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern verstärkt würde, wenn Hausarbeits- oder Kinderbetreuungszeiten berücksichtigt würden, und Frauen so ermutigt werden, zu Hause zu bleiben. Außerdem kann der angerechnete Betrag nie ein Ausgleich für die Ansprüche durch Erwerbstätigkeit sein. Das ist ein Argument, das man sich anschauen müsste. Bei uns wird so argumentiert, dass ja auch der Mann in Karenz gehen könnte, was aber de facto nicht passiert. Ein finanzieller Ausgleich, wie er in Österreich passiert, ist auch schön, aber langfristig gesehen wäre der schwedische Ansatz überlegenswert, da er die Frauenerwerbstätigkeit fördert und damit der Rollenzementierung entgegen wirkt.

Ist eine 35-Stunden-Woche wie in Frankreich eine denkbare Lösung für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerb sowie für weniger Arbeitslosigkeit?

Einer französischen Studie zufolge sind durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf eine 35-Stunden-Woche neue Arbeitsplätze entstanden. Auch glaube ich, dass eine generelle Arbeitszeitverkürzung die Diskriminierung von Teilzeitarbeitskräften etwas aufheben würde. Weiteres würde eine kürzere Arbeitswoche dazu führen, dass Männer mehr Zeit für die Familie aufbringen könnten. Eine generelle Arbeitszeitverkürzung wäre eine Gendermainstreaming-Maßnahme, die die berufliche Ungleichheit zwischen Männern und Frauen ein wenig aufheben könnte. Ob und wie diese Maßnahme nützen könnte, müsste man sich konkret im Rahmen von Studien anschauen.

Derzeit wird in den Medien das Thema "Frauen und Karriere" heiß diskutiert. So wird etwa behauptet, Frauen seien zu bequem, eine Karriere zu machen, oder hätten einfach zu wenig Testosteron. Was steckt hinter solchen Aussagen?

Die Geschichte mit den Hormonen finde ich eher gefährlich. In letzter Zeit wird wieder öfters der biologische Ansatz bedient. Der Vorteil daran ist, dass er ein einfaches Erklärungsmodell bietet und sich populärwissenschaftlich leicht verkaufen lässt. Aber wo ist die Studie, die gezeigt hat, dass die Frauen, die tatsächlich in Machtpositionen sitzen, wirklich einen Überschuss an männlichen Hormonen haben? Auch ist aus der Ethnologie bekannt, dass es Gesellschaften gab bzw. gibt, in denen Matriarchate vorherrschten. Haben diese Völker einen anderen

Hormonhaushalt? Für mich ist das Argument mit dem Testosteronmangel nicht schlüssig. Es gibt genug Beispiele, die das Gegenteil belegen.

Die zweite Aussage, die besagt, dass Frauen zu bequem für Macht sind, ist effekthascherisch und verkürzt. Aber es steckt auch ein Fünkchen Wahrheit dahinter: Frauen werden nicht so erzogen, dass sie sich durchsetzen und die Macht ergreifen. Sie haben weniger Selbstvertrauen, verhandeln schlechter bei Bewerbungsgesprächen und fordern weniger bei Gehaltsverhandlungen usw. Hier müsste wiederum in der Schule, aber auch bei der Elternbildung angesetzt werden, um eine geschlechtersensible Erziehung zu fördern. Auch frage ich mich, was bequem daran ist, einem Teilzeitjob nachzugehen und Kinder, Haushalt und Mann "versorgen" zu müssen und dafür wenig eigenes Geld zur Verfügung zu haben. Dieser Weg ist vielleicht der "gängigere", aber sicher nicht der bequemere. Frauen rutschen leicht hinein, auch fehlen noch

Vorbilder, da die eigenen Mütter oft "nur" Hausfrauen waren und kein eigenes Geld verdient haben. Der "gängigere" Weg wird von der Gesellschaft eher akzeptiert. Eine Frau, die Karriere macht, gilt gleich als machtbesessen. | red

Das Gespräch mit Sonja Dörfler führte Christina Luef.

INFO

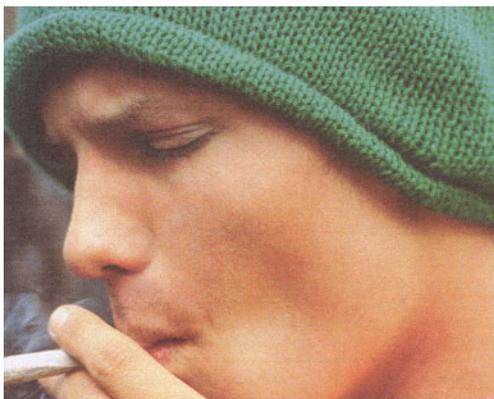
Mag. Sonja Dörfler
Österreichisches Institut für Familienforschung
Tel: +43-1-5351454-20
E-Mail: sonja.doerfler@oif.ac.at

Ist mein Kind gefährdet?

Was Eltern tun können, um ihr Kind gegen Süchte zu stärken

Wenn Kinder mit Suchtmitteln in Berührung kommen, wissen sich besorgte Eltern oft nur mit Strafen und Verboten zu helfen. Aber gerade diese Haltung kann zum Weg in die Abhängigkeit beitragen. Wie Eltern in solchen oder ähnlichen Situationen reagieren sollten, wie sie Suchtgefahr erkennen und ihre Kinder dagegen stärken können, beschreibt der in der Suchtprävention tätige Pädagoge Heinz Kaufmann in seinem Ratgeber "Glotze, Pommes, Drogen - und dann?".

Die Möglichkeiten, in Berührung mit Drogen und anderen Suchtmitteln zu kommen, sind vielfältig und lauern überall. Die Gefahr ist auch nicht an ein bestimmtes Alter gebunden, tritt in der Zeit der Pubertät aber verstärkt auf. Die Sorge von Eltern um ihr Kind und der Wunsch, es vor dem Weg in die Abhängigkeit zu beschützen, sind berechtigt. Aber es ist nicht immer leicht, den richtigen Mittelweg zwischen dem Unabhängigkeitsstreben der Kinder und Jugendlichen und der elterlichen Fürsorge zu finden. Denn mit Strenge und Verboten allein besteht die Gefahr, die Situation zu verschärfen und das Kind erst recht in Richtung Sucht zu treiben. Gut informierten Eltern fällt es leichter, eine



Gefährdung zu erkennen und das Kind dementsprechend zu unterstützen.

Gefährdung kennt kein Alter

Nicht nur Zigaretten, Alkohol oder andere Drogen können abhängig machen, sondern auch übermäßiges Essen oder Naschen, Fernsehen und Computerspiele bergen ein gewisses Suchtpotenzial. Daher ist es ratsam, mit der Vorbeugung von Süchten bereits früh zu beginnen - ohne direkt von Suchtmitteln zu sprechen, weiß der Autor. Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein sollten bei Kindern möglichst früh aufgebaut werden. Dazu

zählt auch zu lernen, mit Gefühlen umzugehen, Konflikte zu lösen und sich Anforderungen zu stellen. Auf diese Weise kann der Weg in die Abhängigkeit zumindest erschwert werden. Heinz Kaufmann empfiehlt, die Neugierde der Kinder im frühen Alter zu nützen, und das Gespräch mit ihnen suchen. Mit beginnender Pubertät werden die Jugendlichen schwerer zugänglich, der Freundeskreis löst die Eltern zunehmend als Gesprächspartner ab.

Ausprobieren macht noch nicht süchtig

Ausprobieren allein macht nicht süchtig. Ernsthafte Gefahr besteht dann, wenn mehrere Risikofaktoren hinzukommen. Ausschlaggebend dafür, ob eine Droge gefährlich ist oder nicht, ist das Konsummuster. Besondere Gefahr besteht bei frühem Konsumeinstieg, regelmäßigem Konsum oder Mischkonsum (z. B. Rauchen/Trinken und Cannabis) und bei Konsum als Lösungsversuch für Probleme. Kaufmann rät, mit dem Kind über seine Neugier, Ängste und Einstellung gegenüber Suchtmitteln zu sprechen und zu versuchen, ein ernst zu nehmendes Gesprächspartner zu bleiben.

Risikofaktoren:

- psychische Schwierigkeiten und Defizite wie niedriges Selbstwertgefühl, Beziehungsstörungen oder mangelnde Fähigkeit, Stress zu bewältigen
- äußere Bedingungen wie Druck und Stress in Schule und Elternhaus, Tod, Trennungs- und Scheidungsprobleme, Armut oder sozialer Abstieg oder Gewalterfahrungen
- sehr früher Kontakt mit Suchtmitteln, z. B. Kinder, die ausschließlich mit Süßigkeiten getröstet und ruhig gestellt werden oder die schon im Volksschulalter regelmäßig Medikamente einnehmen sowie Kinder, deren Eltern süchtig sind.

Sackgasse Strafe

"Die elfjährige Claudia ist häufiger missgelaunt als früher. Auf Ansprache und Anforderungen der Eltern reagiert sie schnell gereizt. Das bisher recht angepasste Mädchen beginnt, den Eltern zu widersprechen. Ein Brief der Schule, in dem Claudias Rauchen in einer Ecke des Schulhofs gerügt wird, bringt die Eltern aus der Fassung. Sie reagieren mit Taschengeldentzug und größerer Strenge bei kleinen "Ausrutschern" wie Türknallen oder Nörgeln. Claudia hat ihren Eltern deren Verhaltenswandel ein halbes Jahr später immer noch nicht verziehen. Sie muckt auf." (Buchauszug, S.18)

Die Bestrafung wird gerne als eine schnelle, effektive Maßnahme gesehen. Sie bringt aber oft nicht die erwartete Wirkung, sondern führt gegenteilig zu:

- Abwendung statt Nähe
- Trotz statt Einsicht
- Angst/Verunsicherung statt Klarheit
- Traurigkeit statt Zuversicht
- geringes statt hohes Selbstwertgefühl.

Wirkungsvoller als eine Strafe oder Strafandrohung sind Sanktionen, die zuvor gemeinsam vereinbart worden sind. Weiters eignen sich alternativ zur Strafe Gesprächs- und Gefühlsbegleitung, gemeinsames Suchen nach Alternativen und die Aussicht auf Belohnung.

In seinem Ratgeber geht Heinz Kaufmann aber auch darauf ein, was zu tun ist, wenn das Kind bereits Suchtmittel konsumiert oder Zeichen von Abhängigkeit aufweist. Er verweist auf professionelle Hilfe wie z. B. FachärztInnen, PsychologInnen oder Beratungsstellen. | **red**

Sucht nach Geschlecht

Bei beiden Geschlechtern gleich stark vertreten: Rauchen

<p><i>Mehrheitlich Mädchen/Frauen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Medikamente: Beruhigungsmittel, Schmerzmittel, Schlafmittel, Abführmittel, Diätmittel - Magersucht - Fresssucht - Bulimie - Kaufsucht - Selbstverletzungen 	<p><i>Mehrheitlich Burschen/Männer</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Medikamente gegen Konzentrationsschwäche und Aufmerksamkeitsstörungen, Aufputzmittel - Alkohol - Cannabis - Heroin - Spielsucht - Computer - Kokain - Designerdrogen - Halluzinogene - Arbeitssucht
---	---

Buchauszug: H. Kaufmann S. 41

INFO Literatur: Heinz Kaufmann: Glotze, Pommes, Drogen - und dann? Kinder gegen Süchte stärken. Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin 2004. ISBN 3-589-22029-5

Herausforderung Mannsein

Die moderne Männerarbeit unterstützt Männer bei ihrer Neuorientierung

"Männer haben bekanntlich keine Probleme." Erst wenn der Leidensdruck schon sehr groß ist, finden sie den Weg in eine Beratungsstelle. Die große Anzahl an Umherirrenden und die Notwendigkeit einer Neuorientierung beinhaltet ein großes Potenzial für eine zeitgemäße Männerarbeit. Einer Studie von Paul Zulehner zufolge werden "traditionelle" Männer weniger (17 %) und "moderne Männer" mehr (23 %). Demzufolge ist unter den Männern die Gruppe der "Unbestimmten" am größten. Markus Hofer, Leiter des Männerbüros in Vorarlberg, beschreibt in seinem Beitrag zum Bereich Burschen- und Männerarbeit Themenfelder und Herausforderungen der heutigen Männerarbeit.

Die Aufweichung traditioneller Geschlechterrollen kann für Männer befreiend sein, führt aber momentan eher zur Überforderung. Neben Selbstverständlichkeiten wie Geldverdienen, Karriere machen und sich ehrenamtlich betätigen, soll sich der Mann von heute auch um die Kinder kümmern, im Haushalt mithelfen, ein einfühlsamer Partner sein, der auch "rangehen kann", und dabei seinen Humor bewahrt. Beim Stammtisch gilt er dann als "Weichei", weil er keine Zeit mehr für seine Kollegen hat. Vielleicht sollte Mann sich am Wochenende doch einmal frei nehmen und ein Männerseminar zur Orientierung besuchen, um sich selber als Mann neu zu definieren?

Einseitige Werte

Viele Männer orientieren sich an einseitigen Werten. Für Status, Geld und bestimmte Prestigeobjekte tun Männer alles. Auch definieren sie sich über äußerliche Kriterien von Männlichkeit. Die große Nachfrage an Potenzmitteln oder Penisverlängerungen im Internet zeugt aber auch von fehlendem Selbstvertrauen.

"Ich als Mann weiß, was ich will, dass ich selber entscheide, wen ich womit beeindrucken will, und was ich nicht bereit bin mitzumachen, nur weil es männlich gelten mag".

Zwanghafte Devise der Männlichkeit

1. Je weniger Schlaf ich benötige,
2. je mehr Schmerzen ich ertragen kann,
3. je mehr Alkohol ich vertrage,
4. je weinger ich jemanden um Hilfe bitte,
5. je weniger ich von jemandem abhängig bin,
6. je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und unterdrücke,
7. je weniger ich auf meinen Körper achte, desto männlicher bin ich.

(Herb Goldberg, 1988)

Männer in Konkurrenz

Der erste Kontakt unter Männern ist mehr von Rivalität als von Brüderlichkeit geprägt. Es braucht oft viel, bis Männer sich öffnen. Zumindest dann



Opfer ihrer Männlichkeit

Das Mannsein in Form ungesunder und riskanter Lebensweise wirkt zerstörerisch auf einen selbst und auch auf andere. Sich von dieser Lebensweise zu emanzipieren, sollte das Ziel der Männer sein. "Männeremanzipation" bedeutet, dass Männer weniger die Opfer ihrer Frauen sind als ihrer eigenen Männlichkeit. Emanzipation heißt:

"Wenn sich heute zwei junge Menschen kennen lernen, müssen sie wahrscheinlich zuerst definieren, wie sie sich als Mann und Frau verstehen wollen." (M. Hofer, S. 59)

kommen sie schnell auf den Punkt, wie es in Männerseminaren und -gruppen oft sichtbar wird, weiß der Autor und Männerarbeiter Hofer aus seinen Erfahrungen zu berichten.

Investition Beziehung

Die hohen Erwartungen in die Partnerschaft führen vermutlich zu mehr Krisenanfälligkeit und zu höheren Scheidungsraten als früher. In Österreich sind in 80 % der Scheidungsfälle Frauen die

treibenden Kräfte. Von Männern wird heutzutage mehr erwartet, als nur das Geld ins Haus zu bringen. Er soll sich auch innerhalb der Familie einbringen. Männer werden von Scheidungen auch häufig überrascht. Sie haben die Entwicklung der Frau nicht mitbekommen, weil sie sich mehr auf Dinge außerhalb der Beziehung wie den Hausbau oder das Auto konzentriert haben. Männer müssten aber auch mehr in die Beziehung selbst investieren, ist der Autor überzeugt. Der Wandel der Geschlechterrollen birgt die Chance, das Männerleben vielfältiger und lebendiger zu machen.

Verantwortung für Väter

Männer öffnen sich zunehmend der Väterrolle und nehmen Betreuungsaufgaben wahr. Aber dennoch gibt es viele Väter, für die sich das Vatersein schwierig gestaltet. Einige schaffen es nicht, nach einer



anstrengenden Arbeitswoche noch ein liebevoller Vater zu sein. Oder sie sind ohne ein gutes, männliches Vorbild aufgewachsen und haben nie gelernt, mit Zärtlichkeit, Gefühlen, Spiel und Kindern umzugehen. Es gibt auch Männer, die Angst davor haben, alles falsch zu machen

und nicht zur Erziehung der Kinder geeignet zu sein. Andere reduzieren sich selbst auf das Kinderzeugen und Geldverdienen. Geschiedene oder getrennte Väter ziehen sich oft aufgrund von Scham und Versagensgefühlen zurück. Die Vaterrolle kann nicht ausgeübt werden, wenn es Scheidungsväter bzw. "Zahlungsväter", erschwert oder unmöglich gemacht wird, ihre Kinder zu sehen.

Deshalb ist es an der Zeit, so Männerexperte Hofer, dass Väter mehr Verantwortung übernehmen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss auch zu einem Thema der Väter werden. Dafür sind politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen notwendig, die das Vatersein unterstützen. Erfahrungen aus der Familientherapie zeigen, dass eine gute Beziehung zum Vater wichtig für das spätere Selbstbewusstsein der Kinder ist.

Männer und Alter

Was den Bereich Männer und Alter betrifft, sollte dem Jugendlichkeitskult entgegengesteuert werden. Männer sollten lernen, "dass sie auch älter, weiser und milder mit sich selber werden dürfen".

Herausforderungen an die Männerarbeit

Die Männerarbeit beinhaltet Bereiche wie Beratung, Bildung und Begegnung. Eine Beratungsstelle nehmen Männer aber erst in Anspruch, wenn das Problem schon sehr groß ist. Sie kommen nicht in die Beratung, um zu hören, was sie alles falsch machen, das wissen sie selber. Sie möchten als Männer angenommen und ernst genommen werden. Ein offenes Gespräch von Mann zu Mann und solidarisches Zuhören sind wichtig. Gut gemachte



Männerbildung kann der Anstoß zur Veränderung sein - privat wie gesellschaftlich. Sie sollte sowohl hochschwellig (Seminare, Workshops) als auch niederschwellig (Vorträge, Aktivitäten) angeboten werden.

In Männergruppen wird besonders der Bereich der Begegnung positiv erlebt. Hier wird Solidarität unter Männern gelebt. Es wird über Dinge gesprochen, die sonst unausgesprochen bleiben.

Apropos Sprache: Männer bevorzugen eine klare, verständliche Sprache. Es sollte spürbar sein, dass Männerarbeiter selber Männer sind. Auch darf Männerarbeit nicht moralisieren, denn das führt nicht zu Veränderung, sondern zu Rückzug oder Widerstand. "Die Gretchenfrage an jeden Männerarbeiter lautet daher: 'Liebst du die Männer, oder willst du es ihnen zeigen?'" | red

INFO

Literatur: Markus Hofer: Mann Sein. Zu Risiken und Nebenwirkungen. In: Hannes Krall (Hrsg.): Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der "Baustelle Mann". VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2005. S. 59-69. ISBN 3-531-14329-8

Nachhaltige Familienpolitik

“Nachhaltige Familienpolitik” ist das neue Konzept des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, wenn es darum geht, das familienfreundlichste Land Europas zu werden. Nachhaltige Familienpolitik begründet ihren Anspruch auf der Gestaltung der Rahmenbedingungen familiären Lebens mit dem Grundsatz, zukünftigen Generationen die gleichen Chancen zur Gestaltung eigener Lebensvorstellungen und Ziele zu ermöglichen, wie das für die jetzt aktive Generation möglich ist. In diesem Gutachten werden u. a. Themen wie Kinderlosigkeit und die Hingabe an den Beruf, zeitliche Flexibilisierung und Elterngeld sowie die Abhängigkeit von den Eltern und Strategien zur Selbstständigkeit erörtert.

Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik. Ein Gutachten von Prof. Dr. Hans Bertram, Dipl. Soz. Wiebke Rösler und Dipl. Soz. Nancy Ehler

Info und Bestellung: E-Mail: publikationen@bundesregierung.de, Internet: www.bmfsfj.de

Perspektiven für arbeitslose Jugendliche

Die Volkshilfe JOBFABRIK ist eine Qualifizierungsmaßnahme für arbeitslose Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und Entwicklungsrückständen. Sie bietet jungen Menschen, für die das herkömmliche Ausbildungsangebot keine Perspektive zeigt, eine Förderung, die nicht an die schulische Karriere anknüpft, sondern sie in praktischen Bereichen schult. Die TeilnehmerInnen, meist SonderschulabgängerInnen, lernen in verschiedenen Arbeitsgruppen unter der Anleitung von FacharbeiterInnen die Realität des Arbeitsalltags kennen. Es werden konkrete Kundenaufträge bearbeitet, die einen realistischen Rahmen bieten, in den psychosoziale Betreuung und andere unterstützende Maßnahmen eingebunden sind. Somit findet eine ganzheitliche Förderung der Jugendlichen statt. Ein zentrales Anliegen der Volkshilfe JOBFABRIK ist die enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Deshalb gibt es neben den Arbeitsgruppen im Stammhaus drei Projekte, die in Kooperation mit großen Wirtschaftsbetrieben geführt werden. Die Finanzierung der laufenden Kosten erfolgt durch das Bundessozialamt aus Mitteln der Beschäftigungsinitiative der Bundesregierung sowie durch das Arbeitsmarktservice (AMS).

INFO: www.jobfabrik.volkshilfe.at

Türkische Mütter weniger zufrieden

Erwerbsmuster und Lebenszufriedenheit der in Deutschland lebenden Mütter unterscheiden sich erheblich nach der Herkunft. Die im Wochenbericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) veröffentlichte Studie vergleicht die Situation zwischen Müttern türkischer und sonstiger nichtdeutscher Herkunft sowie ost- und westdeutschen Müttern. Türkische Mütter weisen die geringste Erwerbsbeteiligung auf, ostdeutsche Mütter sind dagegen am häufigsten nach der Geburt ihres ersten Kindes wieder berufstätig und üben auch in höherem Umfang Vollzeittätigkeiten aus. Beide Gruppen sind mit ihrem Leben weniger zufrieden als westdeutsche und sonstige ausländische Mütter. Die Geburt weiterer Kinder stellt offenbar für Mütter – unabhängig von ihrer Nationalität – eine so große Herausforderung dar, dass es oft zu einem Rückgang der Lebenszufriedenheit in den Jahren nach der Geburt führt. Insgesamt hängt die Lebenszufriedenheit deutlich mit der Höhe des Haushaltseinkommens und – damit verbunden – dem Ausmaß der finanziellen Sorgen zusammen. Diese Faktoren erklären jedoch höchstens die Hälfte der Unterschiede der Lebenszufriedenheit zwischen ausländischen und westdeutschen Müttern. Offenbar spielen weitere Belastungen eine erhebliche Rolle. Dieses Ergebnis ist für die Integrationspolitik im Hinblick auf Zuwanderer und ihre Kinder in Deutschland wichtig. Es ist ein stärkeres Augenmerk auf die für Familien kritische Zeit vor und nach der Geburt eines Kindes zu richten. Maßnahmen, die sich positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirken, werden die Chancen zur gesellschaftlichen Eingliederung von Zuwanderern und deren Kindern erhöhen.

Eileen Trzcinski, Elke Holst: Geburt eines Kindes erhöht die Lebenszufriedenheit der Mütter nur kurzfristig. DIW Berlin. Wochenbericht Nr. 4 / 2005.

Download unter: www.diw.de

S · E · R · V · I · C · E

INFO

Kinderrechte kennenlernen

Das Kinderbüro Graz bietet Workshops zum Thema Kinderrechte für MultiplikatorInnen und/oder Schulklassen bzw. Kindergruppen an, die jederzeit in Anspruch genommen werden können. Interessierte, die die Inhalte der UN-Kinderrechtskonvention besser kennen lernen möchten oder spielerisch erarbeiten wollen, was Kinderrechte überhaupt sind, können sich im Kinderbüro melden.

Info: Kinderbüro Graz

Web: www.kinderbuero.at, E-Mail: info@kinderbuero.at, Tel: +43-316-833 666

TERMIN

job gossip - Karrieretalk für junge Leute

Jeden Mittwoch von 15 bis 17 Uhr gibt es im Starbucks in der Mariahilferstraße eine kostenlose Beratung für junge Menschen in Sachen Job und Karriere. Elfriede V. Gerdenits, Unternehmensberaterin und Karrierecoach, checkt Bewerbungsunterlagen und hilft mit Karrierestrategien weiter. Der unkomplizierte Zugang zu professionellem Coaching kam bei den Jugendlichen in der ersten Runde sehr gut an.

DATUM:

jeden Mittwoch von 15-17 Uhr

ORT:

Starbucks Coffeehouse, 1. Stock; Mariahilfer Straße 23-25, 1060 Wien

Info: www.jobgossip.at

Buchtipp: Elfriede V. Gerdenits: Survival Kit für junge Jobfinder. Orientierung - Auftritt - Bewerbungsgespräch. redline Wirtschaft. Heidelberg 2005. ISBN 3-636-01222-3

TERMIN

Wer will schon Kind sein?

Modelle der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie

Auf der 2. Österreichischen und zugleich 1. Steirischen Tagung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie stehen Vorträge zu folgenden Themen am Programm: Autonomie aus transkultureller Sicht, Autonomie und Dialog im Säuglingsalter, heilende Kräfte im kindlichen Spiel sowie Dschungel der Adoleszenz. Anschließend werden Workshops zu unterschiedlichen Bereichen angeboten.

DATUM:

14. Oktober 2005

ORT:

Graz, Next Liberty (neben Opernhaus Graz)

VERANSTALTER:

Psychosomatik-Psychotherapie, Klinik für Kinder und Jugendheilkunde, Graz

Steirischer Landesverband für Psychotherapie, ÖKIDS, ÖVK u. a.

Anmeldung per E-Mail: margit.schellander@chello.at

Tagungsgebühr: € 30,-, Kto.Nr: 03100609076, BLZ 20815

IMPRESSUM

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung | 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8

Hrsg: BMSG, Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer

Chefredaktion: Mag. Christina Luef

DVR: 0855561

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien

Zulassungsnr: 02Z031820S

KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at, Tel: +43-1-5351454-21

Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

